

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **174 (2008)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das aktuelle Buch

Beni Gafner

Armee am Abgrund

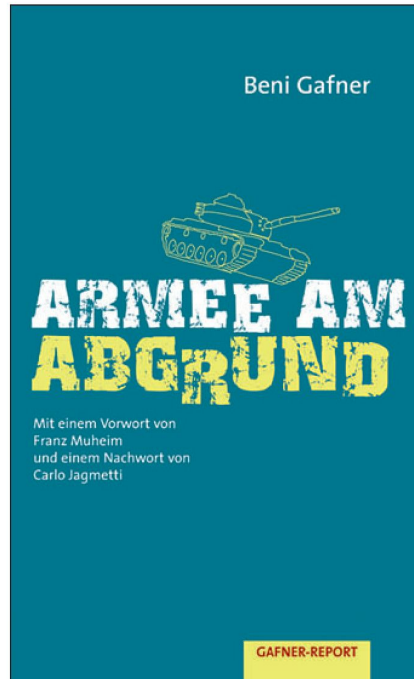
Eigenverlag, 2007, 230 Seiten, Bezug über Balmer Bücherdienst AG, 8840 Einsiedeln, ISBN 978-3-033-01420-6

Zum Inhalt

Beni Gafner, Bundeshausjournalist und Offizier, sieht die Schweizer Armee effektiv am Abgrund. Er plädiert für eine Rückkehr zur Verteidigungsarmee, eingebettet in eine grundlegend neu ausgerichtete Sicherheitspolitik. Mit seinem Buch leistet er einen wichtigen und kämpferischen Beitrag an die immer wieder nötige Diskussion um die Weiterentwicklung der Sicherheitspolitik der Schweiz und ihre militärischen Konsequenzen.

Für Gafner ist die Grundausrichtung der Armee falsch und das Konzept der Armee XXI miserabel umgesetzt. Ausgehend vom Bericht Brunner und dem Sicherheitspolitischen Bericht 2000 ist die Armee zu sehr auf die Kooperation mit dem Ausland und die Friedensförderung ausgerichtet. Das Schweizer Militär im Kosovo ist missbraucht. Die Grundsatzdebatte, ob autonome Verteidigung oder Nato-Kurs, hat sich daran erneut entzündet. Mit dem Entwicklungsschritt 08/11 ist die Armee via Abbau von Verteidigungskraft zudem auf die wahrscheinlichen Einsätze ausgerichtet worden. Nach Gafner will das Volk eine autonome Verteidigungsarmee. Der Bundesrat hat die Armee wieder auf Kurs zu bringen. Als Überbau sind ein neues strategisches Dach zu entwickeln sowie wirklichkeitsnahe Vorstellungen hinsichtlich Weltanschauung, Bedrohungsbild und Soldatenbild, aber auch höherer Respekt vor der Eigenverantwortung, der Unabhängigkeit und der Neutralität der Schweiz. Gafner schlägt zudem eine systematische Untersuchung aller Verletzlichkeiten der modernen Schweiz vor. Als Endergebnis schwebt ihm eine einzigartige Verbundlösung vor, die alle eigenständigen Sicherheitsorganisationen des Landes zur Bewältigung auch von schlimmsten, noch nie dagewesenen Bedrohungen verbinden muss.

Entscheidungsschlachten seien in Westeuropa nicht mehr zu erwarten, doch zum völligen Ausschluss zwischenstaatlicher Kriege mit herkömmlichem Gerät stellt sich der Autor kritisch. Im Zentrum der Bedrohung steht heute der Terrorismus. Die Armee hat sich auf die strategische Überraschung auszurichten. Das erfordert angesichts der Verwundbarkeit des Landes von der Armee nicht nur eine hohe, möglicherweise flächendeckende Bereitschaft, sondern auch eine lange Durchhaltefähigkeit. Dazu fehlt es an rasch verfügbaren



ren Bereitschaftstruppen wie Sanitäts-, Logistik- und Rettungseinheiten aber auch an Alarmformationen und ortskundigen Infanteristen. Das Konzept des Aufwuchses und die Zentralisierung der Logistik sind für diese Bedrohung untauglich. Zudem muss die Armee für den Schutz der Landesgrenzen und für neuartige Konflikte gewappnet sein. Gegen Angriffe aus dem Cyberspace tritt Gafner für eine Cyberwar-Truppe ein.

Die Armee hat ihre Kernkompetenz, nämlich die Verteidigung im eigenen Land, gegen sich wandelnde Bedrohungen, zu erhalten. Sie muss primär kämpfen können, weniger im Sinn des Kampfes der verbundenen Waffen, sondern bis hin zum dosierten Einsatz im überbauten Gebiet. Die Ausbildung soll neuartige Gesamtverteidigungsübungen in Städten einschliessen und die Armee für die Bevölkerung wieder sichtbar machen. Der Soldat findet nach den Worten des Autors seine Legitimation in der Fähigkeit zu kämpfen, was töten und zerstören bedeutet; den Miles Protector betrachtet er bloss als Sozialarbeiter in Uniform.

Bemerkungen

Es ist erfreulich, dass ein Milizoffizier und Bundeshausjournalist sich derart grundlegend, kenntnisreich und wortmächtig mit der Sicherheitspolitik und

der Armee auseinandersetzt. Er präsentiert eine Fülle an bedenkenswerten neuen Vorstellungen, insbesondere auch solche für eine moderne, umfassende Gesamtverteidigung, die eine bestehende Lücke füllen müsste. Aber der Autor geizt auch nicht mit scharfer Kritik am Grundlegenden, an den politisch und militärisch Verantwortlichen und an praktischen Belangen. Das kämpferische Buch ist flüssig bis süffig zu lesen, regt an zum eigenen Nachdenken, kann aber zu voreiligen Schlüssen verführen: Eine Streitschrift, die Partei ergreift – jene Partei, die sich für eine autonome Verteidigungsarmee stark macht. Diverse Aspekte für ein Gesamtbild werden nicht erwähnt, was die Lagebeurteilung etwas einseitig macht. Eine solche sollte ja unter anderem die zur Entscheidung wichtigen Faktoren erkennen und daraus Konsequenzen ableiten. Für den Entscheid, ob die «Armee am Abgrund» sei, erscheinen diese Faktoren nicht immer genügend erfasst.

Einige Beispiele: Laut Gafner wäre die Armee heute nicht bereit, sollte «etwas passieren». Diese pauschale Aussage ist irreführend. Die Armee hat bisher alle ihre Aufgaben gemäss Leistungsprofil erfüllt. Sie kann aber nicht für ‚irgendetwas‘ undefiniertes wirklich bereit sein; das wäre auch eine Verteidigungsarmee nie. – Es trifft nicht zu, dass die «übergrossen Bataillone und Brigaden» planerisch auf Auslandseinsätze im Verbund ausgerichtet sind. Grund dafür war eine Erkenntnis aus der Armee 95: Da es nur noch gelingt, eine beschränkte Anzahl Stäbe zu alimentieren, wurden die Verbände vergrössert, um die Gesamtstärke einer Truppengattung bewahren zu können. – Es ist zwar folgerichtig, angesichts der geforderten Eigenständigkeit jeglichen Kontakt mit dem Ausland zu kritisieren. Nur ist nicht zu erkennen, wie man sich denn militärisch ohne Auslandkontakte auf die Abwehr des Terrorismus vorbereiten will. Diese transnationale Bedrohung erfordert eine ständige hohe Bereitschaft in mentaler, operationeller und technischer Hinsicht. Sie ist nur sicherzustellen, wenn auch das Know-how aus eingespielten militärischen Auslandskontakten dazu beiträgt. – Der Autor tritt nicht ein auf die Machbarkeit einer markant grösseren Armee mit hoher Bereitschaft und Durchhaltefähigkeit. Seine Aussage, wenn die vorhandenen 3,7 Mia Fr. nicht reichten, müssten die Verantwortlichen halt mit Nachdruck

darauf hinweisen, überrascht – als ob das nicht schon seit Jahren geschähe. Bei besseren finanziellen Bedingungen hätte sich wohl auch der für die Truppenkommandanten bedenkliche Abbau bei der Logistik verträglicher erstrecken lassen. Das veranschaulicht der im Buch zu Wort kommende Kommandant klar. – Letztlich stehen die Kapitel über frühere EDV-Probleme und die CIA-Fax-Affäre in sehr bescheidenem Zusammenhang mit der Armee; sie mögen aber et-

was an die thematisierten Abgründe beitragen.

Aus Sicht der Armee könnte man sich angesichts der Subjektivität verschiedener Beurteilungen etwas als Prügelknaube fühlen. Schliesslich hat diese Armee ihren konzeptionellen Ursprung im sicherheitspolitischen Vordenken der Kommission Brunner und im Sicherheitspolitischen Bericht 2000. Es bleibt zu hoffen, dass es den Politikern künftig mit erhöhter sicherheitspolitischer

Kompetenz im Sinne Gafners gelingt, einen stabilen Konsens zu finden für ein Fundament, auf dem Gesamtverteidigung und Armee aufgebaut werden können. Neue Vorschläge für unsere Armee sind politisch gründlich zu behandeln. Überstürzte Lösungen trügen nicht gerade zur Konsolidierung der heutigen Armee bei, in der Kader und Truppe engagiert ihre Dienste leisten.

Heinz Aschmann

Hans Senn, Korpskommandant, Dr. phil.

Auf Wache im Kalten Krieg

GMS Schriftenreihe Nr. 28, 131 Seiten, Preis 25.- (ohne Versandkosten)

Am 22. September ist der ehemalige Generalstabschef der Schweizer Armee, Hans Senn, im neunzigsten Altersjahr gestorben. Es ist ein tragischer Zufall, aber in gewissem Sinne ein Glücksfall, dass die Gesellschaft Militärgeschichtlicher Studienreisen (GMS) die Lebensgeschichte dieses höchst verdienten hohen Offiziers als Jahressgabe 2007 an ihre Mitglieder geplant hat. Der Verstorbene hat seine persönlichen Exemplare noch mit Freude zur Kenntnis nehmen dürfen.

Ein letztes Mal leuchtet in dieser Monographie Korpskommandant Hans Senns grosse Gabe auf, geschichtliches Wissen und militärische Professionalität zu verbinden. Bei einzelnen besonders

brisannten Themen möchte man gerne nachfragen und mehr wissen. Das ist nun nicht mehr möglich. «Wache im Kalten Krieg» schliesst ein grosses Lebenswerk ab.

Für jeden historisch, politisch und militärisch Interessierten ist diese Schrift eine herausfordernde und klärende Begegnung mit der Zeit des Kalten Krieges.

Die Schrift ist zu beziehen bei:
GMS Bücher-Dienst, Postfach 266
8037 Zürich, Tel 044 271 28 10
FAX 044 271 00 43.





EMCT Swiss-ConnTec SA

POSTFACH 241, GRUBENSTR. 7a
CH-3322 Urtenen-Schönbühl / Bern
E-MAIL: info@emct.ch

TELEFON +41(0)318593494
TELEFAX +41(0)318592017

Steckverbinder, MIL-C & Eigenfabrikation
Alarm/Schallgeber Steckverbinder Relais
Ringkerntransformatoren Kabel & Zubehör Elektromagnete

Piezo-Schallgeber Electronic-Summer

EMCT, Swissmade, high quality buzzers and
access to worldwide connector technology .

24HRS. Information & Service W3.emct.ch

Das Unbehagen im Kleinstaat Schweiz

Der Germanist und politische Denker Karl Schmid 1907-1974

Zürich:Verlag NZZ, 2007, ISBN 978-3-03823-369-5

Karl Schmid ist den Militärs bekannt als Generalstabsoffizier, Kommandant eines Artillerieregiments und Korpsstabschef (was damals milizmässig noch als möglich erachtet wurde). Vor allem aber als Präsident der 1967 ins Leben gerufenen Studienkommission für strategische Fragen. Daraus entstand mit Datum vom 27.6.1973 die erste sicherheitspolitische Gesamtkonzeption, die eine Generation später am 1.10.1990 von der «Schweizerischen Sicherheitspolitik im Wandel» abgelöst wurde. Peter Braun hat die Auseinandersetzung Schmidts mit der Frage der atomaren Bewaffnung behandelt. Dieser blieb skeptisch. Er hielt es im Gegensatz zu andern strategischen Denkern für «grenzenlos unwahrscheinlich», dass

eine isolierte Schweiz im Alleingang und ausserhalb eines Konfliktes unter Weltmächten jemals einer atomaren Erpressung mit eigenen Atombomben entgegenzutreten hätte und dies überhaupt glaubwürdig wäre. Bekannt ist die lebenslange Ehe mit Elsie Attenhofer, die im Cabaret Cornichon berühmt gewordene Schauspielerin, Schriftstellerin, Malerin und Pilotin (sie pilotierte ihren Bräutigam auf seinem ersten Flug und beeindruckte ihn durch kühne Sturzflüge). Kennen gelernt haben sich die beiden bei der Verfilmung von «Füsilier Wipf». Geheiratet wurde am 10. Juni 1940 mit einem Tag Urlaub. Elsie leistete ihrerseits als Fahrerin in einer Sanitätskolonne Aktivdienst.

In «Eine moderne Paarbeziehung?» beschreiben Halina Pichit, die den Nachlass von Elsie Attenhofer betreut, und Bruno Meier ein für die damalige Zeit aussergewöhnliches und nicht spannungsfrei ablaufendes Familienleben. Karl Schmid war von Haus aus Germanist und wurde mitten im Aktivdienst 36-jährig als «akademischer Nobody» zum Ordinarius für deutsche Literatur und Sprache an die ETH und 1953 zu deren Rektor gewählt und hatte in seiner zweiten Amtsdauer 1955 die Hundertjahrfeier zu leiten. 1969 folgte das Präsidium des Schweizerischen Wissenschaftsrates. Eine politische Karriere als Nationalrat wäre möglich gewesen und auch ein Heereseinheitskommando. Er verweigerte sich hier ebenso

wie einer Mitgliedschaft in der vornehmsten Zürcher Zunft, was einen gesellschaftlichen Skandal auslöste. Der Verfasser des viel zitierten Werkes «Unbehagen im Kleinstaat» wollte seine innere Unabhängigkeit nicht preisgeben und wusste wohl auch um die Grenzen eines überspitzten Milizgedankens, wo man glaubt, überall dabei sein und Professionalität an den Tag legen zu können. Der sehr lesenwerte, kleinformatige Sammelband mit Beiträgen ausgewiesener Fachspezialisten ist für eine Ausstellung aus der Karl-Schmid-Stiftung und dem Archiv Elsie Attenhofer geschrieben worden, die noch bis zum 2. März 2008 im Museum Bärengrasse in Zürich zu sehen ist.

Hans-Ulrich Ernst

BEA bern expo

JAGD & NATUR

Jäger

Petri Heil

Messen schwarz

Tierwelt

FISCHEN JAGEN SCHIESSEN

PÊCHE CHASSE TIR

PESCA CACCIA TIRO

8. Internationale Ausstellung
Täglich 9–18 Uhr

Ermässigtetes RailAway-Messekombi.

Bern, 21.–24.2.2008

www.fischen-jagen-schiessen.ch

SBB CFF FFS

AngliSchweiz
©Damen-Schweiz
Carabinieri
Gardie Svizzera
Gardie Svizzera

Die Burg und Festung Aarburg

Bern: Gesellschaft für Schweizer Kunstgeschichte, 2007

ISBN 978-3-85782-819-5

Wer auf der Autobahn von Westen bei Rothrist über die Aare in den Aargau gelangt, dem fällt die Festung Aarburg auf der Geländerippe über dem Engnis, durch das sich der Fluss zwängt, gegenüber dem Born, sofort auf, jetzt erst recht, nachdem sie ganz frisch herausgeputzt worden ist, auch wenn die vorgelagerte, neugotische Kirche mit den Doppeltürmen ihr etwas die «Show» stiehlt. Die Bedeutung des langgestreckten Bauwerks ergibt sich aus ihrem für die Schweiz einmaligen Ausbau zur Festung. Nur hier kann man noch das Verteidigungswesen im Artillerieangriff des 17. und 18. Jahrhunderts umfassend anschauen. Die Aarburg steht quasi zwischen den mittelalterlichen Wehranlagen und den armierten Betonbunkern des Zweiten Weltkrieges. Sie zeigt aber auch die stolze Macht der Berner in ihrem östlichen Herrschaftsgebiet

zwischen den umliegenden katholischen Ländern. Sie schützte zudem den Zoll an einem Verkehrskreuz. Man nimmt an, dass eine erste Burg um 1100 existiert haben muss. Auf die Frohburger folgten die Habsburger, dann die Berner, schliesslich die «Aargauer». Diese nutzten die Gebäude als Erziehungsheim für jugendliche Straftäter. Der komplexe Bau besteht aus den verschiedenartigsten Gebäuden, und wer davon nicht genug hat, der kann auf eine vielgestaltige Landschaft hinunterblicken (u.a. auf die «Waage» der Aare). Die Anlage ist indessen nicht frei besichtigbar, aber es gibt an den Samstagnachmittagen Führungen. Die kompakte Broschüre ist versehen mit Bildern, Zeichnungen und Plänen, enthält geschichtliche Querverweise, Beschrieb Stadtrundgang, Zeittafel, Glossar etc.

Ernst Kistler

Paul Widmer

Die Schweiz als Sonderfall

Grundlagen, Geschichte, Gestaltung

Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2007

ISBN 978-3-03823-368-8

Wer die Debatte um den Sonderfall Schweiz für beendet gehalten hat, staunte: In den vergangenen Monaten tauchte die Schweiz – als dunkles Herz Europas – urplötzlich auf dem Radarschirm der internationalen Medien auf. Dabei ist viel Unwahres und Unverstandenes gedruckt worden. Umso wohlthuender ist das konzentrierte Buch, das uns Paul Widmer zum Thema vorlegt. In einer Tour d'Horizon führt uns der Historiker und Botschafter beim Europarat durch die relevanten Argumente, die eben doch für einen Sonderfall sprechen. Ausgehend von der Jugend- und Rekrutenbefragung 2003 zeigt Widmer zunächst die historischen Wurzeln des Sonderfalls auf, begleitet uns kompetent und in leichter

Sprache durch die staatstheoretischen Ansätze hin zu einer Darstellung der Wesensmerkmale des politischen und gesellschaftlichen Systems Schweiz, um schliesslich in einem Ausblick mit der Ausleuchtung der Gefahren und Chancen des Modells abzuschliessen. Das Buch wendet sich an eine breite Leserschaft: Jüngere Leser, die zu einer kritischen Meinung zum Sonderfall erzogen wurden, erhalten Gelegenheit, die eigene Skepsis zu hinterfragen. Ältere Leser erfahren, dass der Sonderfall eine Existenz auch losgelöst von Kaltem Krieg und Geistiger Landesverteidigung führt. Allen zusammen verdeutlicht Widmer, dass dem jahrhundertealten Erfolgsmodell Gefahr nicht so sehr von innen droht, als vielmehr durch

Entwicklungen, die von aussen auch die Schweiz beeinflussen: Symptomatisch dafür ist der stete Rückbau des Milizsystems in der Folge der fortschreitenden Globalisierung. Klar wird aber schliesslich auch, dass der

Sonderfall angesichts seiner Komplexität in der internationalen Wahrnehmung bis auf weiteres das dunkle, weil unbekannte, Herz Europas bleiben wird.

Thomas Porchet

Köhlers Flotten Kalender

Internationales Jahrbuch der Seefahrt.

2007/2008. Herausgeber: Hans Jürgen Witthöft.

Koehler Verlagsgesellschaft Hamburg; 2007

ISBN – 13: 978-3-7822-0948-9

Wie in jeder Ausgabe dieses allseits bekannten Jahrbuches der Seefahrt werden dem treuen und hoffentlich auch neuen Leser eine ganze Reihe von interessanten Aufsätzen aus einem breiten Spektrum von Themen der weltweiten Schifffahrt von frühen Zeiten bis zur Moderne vorgelegt. So kann beispielsweise etwa auf folgende Artikel besonders hingewiesen werden: Auf den umfassenden maritimen Jahresrückblick des Herausgebers, die Einsätze deutscher Zerstörer 1940 bei Narvik, das deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven, das 50-jährige Jubiläum des St. Lorenz

Seeweges, die aus dem Kalten Krieg bedeutende Schienenbrücke in den Osten Sannitz – Klaipeda, den Seehafen Rostock und die Binnenschifffahrt, den Siegeszug des Containers oder auf den Artikel über die Kaiserliche Marine in der Südsee. Die 44 Beiträge sind wiederum reich bebildert und kurzweilig zu lesen. Jeder Leser dürfte dabei durch das eine oder andere Thema angesprochen werden. Im Gegensatz zur bisherigen Erscheinungsweise wird der neue Köhler nicht mehr Mitte Jahr, sondern jeweils im Dezember für das Folgejahr erscheinen.

Jürg Küssener

Heiliger Krieg in Europa

Wie die radikale Muslimbrüderschaft unsere Gesellschaft bedroht.

Vorwort von Bassam Tibi, Frankfurt, Eichborn, 2007,

ISBN: 978-3821-8557-76

Wie im Vorwort hervorgehoben, «arbeitet der Verfasser mit investigativen journalistischen Methoden», versucht uns «mit einem neuen Totalitarismus» bekannt zu machen und fordert uns Europäer auf, diese Entwicklungen aufmerksamer zu verfolgen und darauf zu reagieren. – In einer Art Reportage werden Fakten kompilatorisch aus verschiedenen europäischen Ländern aufgezeichnet, teils lückenhaft, teils ausführlich. – So werden z.B. die Vorgänge an der Genfer Moschee von 2006 nicht erwähnt; ebenso wenig, dass im Frühjahr 2007 ein Prozess gegen zwei Aktivisten vor dem Bundesstrafgericht in Bellinzona stattfinden wird, wobei die – inzwischen verur-

teilte – Frau die Witwe des Massud-Mörders ist. – Allzu sehr hat sich der Verfasser bei seinen Nachforschungen auf Internet beschränkt. Auch die Bibliographie deutet auf eine unausgewogene Dokumentierung hin. Viel wertvoller ist die Darstellung der ineinander verwobenen radikalen Netzwerke, die sich im Kontext internationaler Machtkämpfe breit machen, die, genauso wie andere, Lücken und Inkonsistenzen unserer teilweise ideen- und wehrlosen, aber auch korrupten europäischen Gesellschaften ausnützen. Bedauerlich ist, dass der Verfasser kein Wort darüber verliert, weswegen es zu dieser Radikalisierung kommt und auch nicht er-

wähnt, dass sich in Pakistan 1947 300 Koranschulen vorfanden, 1979, zu Zeiten von Zia Ul-Haq, bereits 3400, und heute über 12000, was allerhand Fragen aufwirft. Dieser Ueberblick ist für anspruchsvollere Leser und Kenner der Materie zu journalistisch. Bassam Tibi ruft uns mit seinem eingangs

zitierten Ausdruck von Max Horkheimer auf, Europa, als «Insel der Freiheit im Ozean der Gewaltherrschaft», von einer neuen Ideologie zu bewahren. Um ihr gewachsen zu sein, braucht es schlagende Argumente, eine kohärente Strategie, und nicht nur Fakten.

Alain Berlincourt

Hans Jürgen Witthöft.

Lloyd Werft. 150 Jahre Schiffbaugeschichte.

Koehlers Verlagsgesellschaft GmbH; Hamburg; 2007
ISBN 978-3-7822-0957-1

Der bekannte deutsche Marinepublizist (Stichwort Koehlers Flotten Kalender) zeichnet den Lebensweg einer Schiffbauunternehmung von der Norddeutschen Lloyd bis hin zur Lloyd Werft in Bremen auf, der nicht bloss durch Erfolg, Triumph, Mut und Geschick, sondern auch durch Niederlagen gezeichnet war. Das Buch beginnt mit einer Schilderung des Gründungsvorganges in Bremen, mit einer Vorstellung des Gründers und Urvaters H.H Meier sowie mit dem Dampfer Bremen, dem ersten Nordatlantikdampfer der jungen Werft. Es folgen sehr gut illustrierte Ausführungen zu den Werftanlagen in der Entstehungszeit – so zum Beispiel zum zweitgrössten Trockendock der Welt 1931 – und über die ersten Schiffsbauten. Weitere Kapitel schildern die Tätigkeit und das

Schicksal der Werft im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Später baute die Werft vor allem Tanker und schliesslich kehrte nach den Kriegswirren auch für die Lloyd wieder einigermaßen Normalität ein. Ab den 50er Jahren baute die Hapag-Lloyd Werft Schiffe für die neue Marine der jungen Bundesrepublik Deutschland. Danach hat sich die Werft auch auf den Bau von Offshore-Einrichtungen konzentriert und ein wichtiger Durchbruch gelang ihr mit dem Umbau grosser Kreuzfahrtschiffe wie etwa der France, der Norway oder der Queen Elizabeth. Das Buch ist ein spannendes Stück Firmen- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, welches auch nicht die existenzgefährdenden Perioden der Werft verschweigt.

Jürg Kürsener

Chlaus Walter

Reimwörter auf Züritütsch

8706 Meilen; Walter-Verlag, 2005, 2. erweiterte Auflage, 32 Seiten
ISBN 3 – 7193-1338-7

Dem Verfasser des Vorwortes zu dieser kleinen Broschüre kann man nur beipflichten: Es kommt in erster Linie auf den Inhalt eines Gedichtes an, und einen guten Reim zu finden, ist nicht immer einfach. Jeder Dialekt hat ohnehin seine Tücken. Auch im Zürichdeutschen kann ein und dasselbe Wort verschieden «gereimt» werden. Der Lyriker hat die Möglichkeit zu wählen, damit der Reim lautmässig zum zugeordneten Wort passt. Beispiel die Stichwort-Endung «ätsch»: «Rätsch»

(Rest) wird von Zürchern auch mit «Rescht» gereimt. Chlaus Walter hat am Anfang seiner Zusammenstellung richtigerweise auch regionale Klangfarben erwähnt: Salat/Saloot. Zu begrüssen sind seine Erläuterungen (im Dialekt) zum Aufbau des Wörterbuches und die Aufnahme der beispielhaften Erklärungen nach Eugen Dieth der Zürichdeutschen Schrift. Dieses Reimwörter-Verzeichnis dürfte für Lyriker ein willkommenes Hilfsmittel sein.

Traute Lauterburg

Risa A. Brooks und Elizabeth A. Stanley (Hrsg.)

Creating Military Power: The Sources of Military Effectiveness

Stanford: Stanford University Press, 2007, ISBN 978-0-8047-5399-9

Was definiert die militärische Leistungsfähigkeit eines Landes? In Creating Military Power versuchen Brooks und Stanley das Konzept der militärischen Macht neu zu umschreiben. Demnach sollen Staaten nicht mehr nach einfach quantifizierbaren Faktoren wie etwa materieller Ressourcenreichtum oder Bevölkerungsgrösse beurteilt werden. Vielmehr gehe es darum, die komplexen kulturellen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen zu analysieren, welche es Staaten effektiv ermöglichen oder verhindern, materielle Ressourcen in militä-

rische Macht zu konvertieren. Diese Differenzierung der Quellen militärischer Schlagkraft ist überzeugend und situieret sich inmitten der politologischen Debatte zur Gültigkeit und Limitation materieller Erklärungsansätze. Acht solide recherchierte Fallstudien analysieren das differenzierte Konzept empirisch. So schreibt Dan Reiter über den Einfluss nationalistischer Kultur auf die japanischen Streitkräfte der dreissiger Jahren, oder Timothy Hoyt über die Belastung der seit den achtziger Jahren zunehmend ethnisch geteilten irakischen



regag 

Die Rega-Gönnerschaft:
Eigentlich selbstverständlich.

www.rega.ch

Gesellschaft für deren militärische Organisation. Auch die Vor- und Nachteile präsidialer und parlamentarischer Demokratien werden besprochen, und verschiedentlich balancierte civil-military relations werden zur nationalen militärischen Leistungsfähigkeit in Bezug gesetzt. Die gut geschriebenen Fallstudien werden sowohl durch eine kritische Reflexion,

eine Zusammenfassung als auch einen Ausblick abgerundet. Somit stellt *Creating Military Power* einen soliden, willkommenen und spannend geschriebenen Beitrag zur Debatte der Neukonzeptionalisierung der militärischen Macht dar, der gleichwohl auch über den Stand der US-amerikanischen Forschung informiert.

Jonas Hagmann

David Harvey

Kleine Geschichte des Neoliberalismus

Zürich: Rotpunktverlag, 2007, ISBN 978-3-85869-343-3

Der Neoliberalismus hat zum Ziel, den Staat, insbesondere seine wirtschaftlichen Funktionen, möglichst auf Null abzubauen, um damit die Märkte sich selbst zu überlassen. Soweit eine aktuelle und gängige Auffassung, die sich auch in einigen Parteiprogrammen in der Schweiz eingewoben findet. Am Ursprung solcher Sichtweise liegt das klassische Theorem von Jean-Baptiste Sayy aus dem 18. Jahrhundert, wonach sich das Angebot seine Nachfrage von selbst schafft. Der Markt sorgt demgemäss für ein permanentes Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage. David Harvey, Professor für Anthropologie an der City University of New York, wirft sowohl die populäre wie die historisch-akademische Interpretation der liberalen Ideologie unserer Tage radikal über den Haufen. Er erklärt den Neoliberalismus mit nur gerade drei Worten: «Finanzmärkte über alles.» Der Finanzsektor dominiere alle anderen Wirtschaftsbereiche und darüber hinaus nicht nur den Staat, sondern auch das Alltags-

leben in der ganzen Welt. Der Neoliberalismus produziere in grossem Ausmass Armut und soziale Ungleichheit. Diese «Widersprüche» der neoliberalen Ideologie seien nur mittels Finanzkrisen zu überstehen, die zwar global irgendwie beherrschbar seien, sich jedoch auf lokaler Ebene von «extrem zerstörerischer Kraft» zeigten. Wirtschaftsgiganten wie China und die USA mit ihren schwindelerregenden Defiziten zeigten, dass der Neoliberalismus eine tiefe Krise durchlaufe oder vielleicht schon am Ende sei. Der Soziologe Oskar Negt, ein Zeitgenosse von Harvey und Doyen der deutschen Gesellschaftswissenschaftler, kam kürzlich in einem Interview mit dem «Bund» (10.11.07) zu einem ähnlichen Befund: «Die Globalisierung zeichnet sich ja auch dadurch aus, dass es überhaupt keine Bewegungshemmungen mehr für das Kapital gibt.» Dies bedeute: der Sozialstaat werde ab- und der Sicherheits- und Überwachungsstaat aufgebaut.

Oswald Sigg

Carl Albert Loosli, Gotthelfhandel,

Werke Band 4: Literatur und Literaturpolitik

Zürich: Rotpunktverlag, 2007, ISBN 978-3-85869-333-4

Was würde heute passieren, wenn jemand zum Scherz in der «Wochenzeitung» oder in der «Schweizerzeit» mit einer philologischen Abhandlung nachwies, die Werke «Biedermann und die Brandstifter», «Homo faber», «Gantenbein» und «Stil-

ler» stammten nicht von Max Frisch, sondern von einem Zürcher Bankprokuristen namens Heinrich Müller. Anfang letzten Jahrhunderts löste eine solche fiktive Geschichte einen Literaturskandal aus und es lohnt sich, diesen

im Band 4 der Loosli-Werkausgabe nachzulesen. Am 1. Februar 1913 veröffentlichte C.A. Loosli in der Berner Wochenzeitung «Heimat und Fremde» ein – vermeintliches – literaturgeschichtliches Rätsel: nicht Albert Bitzios sei Jeremias Gotthelf, sondern hinter diesem Pseudonym versteckte sich höchstwahrscheinlich ein einfacher Bauer aus Lützelflüh, nämlich Johann Ulrich Geissbühler. Mit literarhistorischer Kriminalistik tischte Gotthelf-Experte Loosli einen Beweis um den andern auf und stellte damit nichts weniger als die Urheberschaft der Werke Gotthelfs radikal in Frage. Es entstand eine beträchtliche Aufregung in den Gazetten und auf den Feuilletonseiten. Die arroganten Redaktoren der tonangebenden Schweizer Zeitungen waren verunsichert und gaben sich höchst entrüstet. Man bezweifelte kenntnisreich die

These des Bümplizer Schriftstellers und stellte sie grundsätzlich in Abrede. Mit anderen Worten: man nahm sie ernst. Als Loosli drei Wochen später bekannte, er habe sich nur gerade einen Fasnachtsscherz zu machen erlaubt, da war der Skandal perfekt und der ohnehin angeschlagene Ruf des Dichters am Boden. Was hatte er getan? «Dichten» bedeutet auch «ersinnen» – Loosli ersann nur eine hübsche kleine Geschichte. Aber die Satire war wohl nie ein blühender Zweig der deutschschweizerischen Literatur. Für Spott und Ironie ist hier das Leben einfach zu ernst und den Literaturbetrieb stellt man nicht ungestraft bloss. Loosli musste als erster Präsident des Schweiz. Schriftstellervereins zurücktreten und war danach bis an sein Lebensende Verleumdungen und Erniedrigungen ausgesetzt.

Oswald Sigg

Swiss Map 100 v4 CH

CH-3084 Wabern: Bundesamt für Landestopografie swisstopo 2007

ISBN 978-302-06106-1

Einmal mehr hat unsere Landestopografie ein sehr interessantes Produkt auf den Markt gebracht: Das bekannte feine Kartenbild – die Schweiz und die benachbarten Grenzregionen – sowie die Satellitenaufnahme, beide im Massstab 1:100'000, auf einer DVD. Selbstverständlich alles kompatibel zu Swiss Map 25 und 50, zu Dufour Map, wie auch zu den Betriebssystemen Windows und Mac OS (neu). Die Arbeit mit der Karte, insbesondere der Vergleich mit der Satellitenfoto, macht Spass. Mit Hilfe des in der Grösse wählbaren «Fensters» oder Koordinaten und Namen auf der Karte und Foto, findet man sich rasch zurecht. Hilfreich für die Vorbereitung von Reisen sind die Einblendungen von Naturreservaten, Jagdbanngebieten, Burgen und Schlössern sowie der schützenswerten Ortsbilder. Die Möglichkeit, die Transparenz von eingeblendeten Signaturen, ergänzenden Beschriftungen und Zeichnungen (zB. Routen,

Wegpunkte) ebenso wie die Strichdicke und Farbe zu variieren, fördert die Lesbarkeit. Selbst Grösse des Koordinatengitters und Transparenz der Karte sind wählbar. Selbstverständlich kann man auch messen (Strecken, Flächen, Profile) und zoomen. Schliesslich erstellt man Overlays, druckt beliebige Ausschnitte und exportiert. Auch Wegpunkte lassen sich über USB in GPS-Geräte (Garmin und Magellan) exportieren, respektive von GPS-Geräten in die Karte übertragen (importieren). «Multitool», eine Fülle von «Werkzeugen», übersichtlich gegliedert in «Allgemeines», «Grafiken» und «GPS» macht den vielfältigen Gebrauch der Karte erst möglich. Eine ausführliche Bedienungsanleitung (d, f, i, e) steht bei Bedarf sofort zur Verfügung. Swiss Map 100 v4 mit dem reichen, sehr klaren Karten- und Satellitenbild, wird den verschiedenen persönlichen Bedürfnissen voll gerecht.

Adolf Ludin